

stigung des Berges zu Beginn der Mittellatènezeit, aus der jedoch nur ganz spärliche Streufunde vorliegen, vielleicht auch eine Wiederverwendung im frühen Mittelalter als Fluchtburg für die Hofgruppen im Tal.

Zu den Zeugnissen einer früheren Begehung oder Besiedlung des Berges zählen einige mittelsteinzeitliche Mikrolithen, fünf älterneolithische, z. T. fragmentierte Schuhleistenkeile, Keramik und Steingeräte des Jung- und Spätneolithikums, auffallend wenige bronze- und urnenfelderzeitliche Scherben sowie – aus der Wallschüttung – eine größere Anzahl urnenfelderzeitlicher Kleinbronzen, die anscheinend aus gestörten Gräbern der unmittelbaren Umgebung stammen.

Diese erste Plangrabung in einer vorgeschichtlichen Wehranlage Nordunterfrankens erbrachte indes nicht nur Aufschlüsse über Geschichte und Aussehen von Bewehrung und Innenbe-

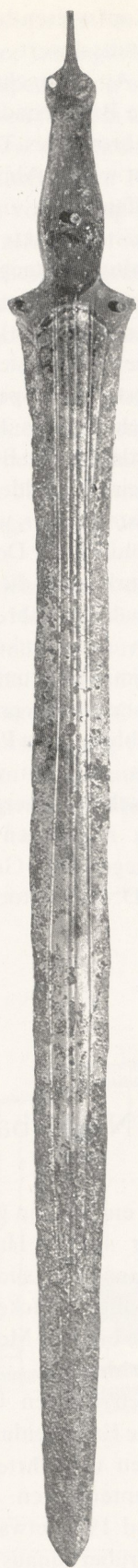
bauung, sondern auch reiches Fundmaterial, das die kulturelle Eigenstellung des Rhön-Grabfeld-Gebietes erneut unterstreicht. So bekundet insbesondere die Tonware eine unmittelbare Anbindung des Streugebietes an die eisenzeitlichen Kulturgruppen des mitteldeutschen – thüringisch-hessischen – Berglandes, jenes nördlichen Randsaumes der entstehenden keltischen Ökumene. Ganz ähnliche Bezüge weist auch der Fundbestand der großen Bergfestung auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild in Thüringen auf, zu dessen weiterem Umland der Eiersberg gehört. Im Unterschied zu diesen Großanlagen, mit denen sich die Forschung bisher beschäftigte, zeigt jedoch unsere befestigte Dauersiedlung im Streutal, daß daneben auch kleinere Anlagen existierten, die gleichwohl Mittelpunkte von – freilich kleineren – Gemeinwesen bzw. Siedlungskammern darstellten. L. Wamser

## Verebnete Grabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit bei Westheim, Gemeinde Knetzgau, Landkreis Haßberge, Unterfranken

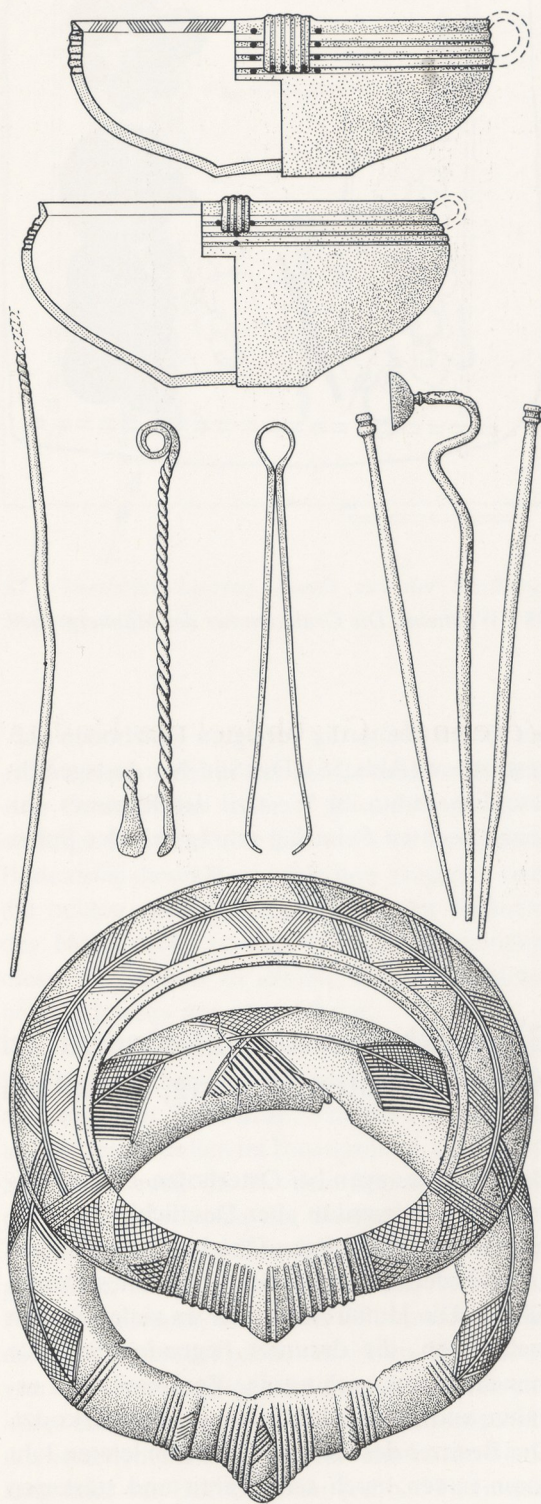
Die Erfassung und Ausgrabung verebneter Grabhügel in einer landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft gehören schon seit langem zur gängigen Praxis der Bodendenkmalpflege. Es überraschte deshalb nicht, als R. Spiegel aus Westheim 1981/82 beim Begehen eines schon seit 1935 bekannten verschleiften Grabhügelfeldes der Hallstattzeit drei weitere angeackerte Gräber feststellen konnte. Ihre Beigaben fallen aus dem Rahmen des Üblichen und werfen zugleich ein Schlaglicht auf die hallstatt- und frühlatènezeitlichen Kulturverhältnisse im Gebiet der beiden Knetzberge. Von ihnen hat besonders die befestigte Bergsiedlung auf dem Kleinen Knetzberg in der Frühlatènezeit eine herausragende Rolle gespielt, so auch als Produktionsstätte für Maskenfibeln (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 120 f.). Fehlte für dieses Gebiet bisher jeglicher Nachweis von Gräbern dieser Epoche, so gibt eine dort aufgekommene Vogelkopffibel, die offenbar aus einer Nachbestattung stammt, jetzt erstmals eine plausible Erklärung für das bisherige Ausbleiben frühlatènezeitlicher Grabfunde.

Die beiden hallstattzeitlichen Bestattungen lagen nur ca. 10 m weit auseinander und enthielten jeweils die Grabbeigabe eines Mannes und einer Frau. Im Gegensatz zur Männerbestattung, zu der noch wichtige Einzelbeobachtungen und der Gesamtbefund festgehalten werden konnten, war das Frauengrab bis auf einige Schmuckbeigaben schon restlos zerstört. Außer den Teilen eines Bernsteingehänges aus Schiebern und Perlen sowie einem Toilettebesteck fanden sich noch vier reich ornamentierte Bronzearmringe, die zu zwei Paaren gehören. Die hohl gegossenen Ringe besitzen einen c-förmigen Querschnitt und eine mehrfach profilierte Verdickung, die bei einem Paar muffenartig aufgeschoben ist und beide Ringhälften verbindet (Abb. 54). Ihre Form wurde ganz offensichtlich von den sogenannten Nierenringen vor allem des ostdeutsch-polnischen Tieflandes (Periode V der Nordischen Bronzezeit) beeinflusst. Einen anderen, südlichen Bezug zeigt hingegen das Totenbrauchtum des Männergrabes, einer 2,50 x 2,35 m großen, einst wohl in Blockbauweise errichteten Holzkammer, die wiederum



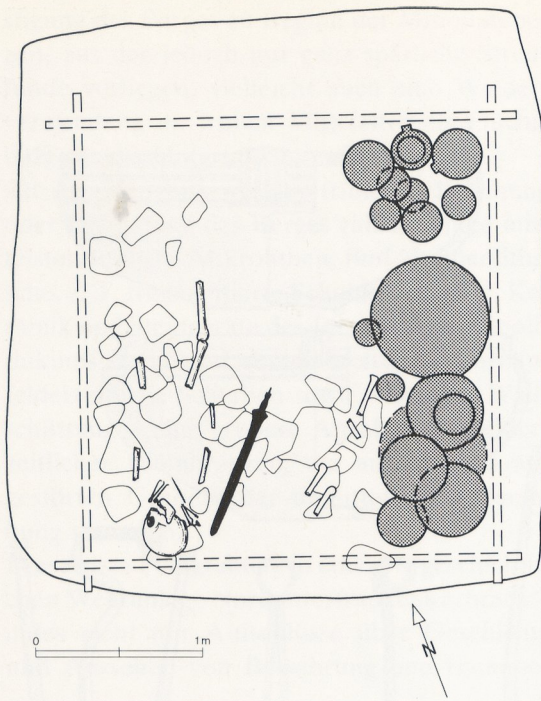


53 Westheim. Bronzenes Hallstattschwert aus dem Männergrab. Länge 83,5 cm.



54 Westheim. Gefäße und Bronzeschmuck aus zwei hallstattzeitlichen Gräbern. Maßstab: Gefäße 1:4, Bronzen 2:3.





55 Westheim. Die Grabkammer des Männergrabes.

auf einem ebenerdig verlegten Holzboden aufgesetzt war (Abb. 55). Der Süd-Nord ausgerichtete Tote ruhte im Westteil der Kammer. An seiner rechten Seite lag schräg mit der Spitze

nach oben zum Kopf weisend ein 83,5 cm langes bronzenes Hallstattschwert vom Typ Mindelheim (Abb. 53). An der rechten Brust trug der Tote eine längere Bronzenadel. Dicht daneben lagen ferner ein bronzenes Toilettebesteck sowie – angeordnet wie in Abb. 54 – drei Bronzenadeln, die offenbar in einem vergangenen organischen Behälter steckten, d. h. gleichsam als »Reservegarnitur« mitgegeben wurden. An der östlichen Kammerwand stand aufgereiht ein Geschirrsatz aus mindestens 18 Gefäßen. In der Mitte der Kammer fanden sich außerdem Tierknochen als Reste von Speisebeigaben. Die Süd-Nord-Ausrichtung des Toten und die beschriebene Anordnung der Beigaben im Grabraum sind für einige süddeutsche Regionalgruppen der Hallstattkultur, vor allem für Bayerisch Schwaben südlich der Donau, geradezu typisch. Dagegen verkörpert die Tonware – insbesondere zwei Schalen mit ihren eigentümlichen Durchbohrungen im Henkelbereich – wiederum das einheimisch-ostunterfränkische Element. Beide Bestattungen erweisen sich somit nicht nur als Grablegen von Personen sozial gehobenen Ranges, sondern verdeutlichen zugleich exemplarisch die divergierenden Bezüge dieses in einem nördlichen Randgebiet der Hallstattkultur liegenden »Grenzlandes«.

D. Rosenstock und L. Wamser

## Ein späthallstatt-frühlatènezeitlicher Herrenhof bei Osterhofen-Linzing, Landkreis Deggendorf, Niederbayern

Die Ausgrabungen bei Osterhofen-Linzing haben wieder einmal in aller Deutlichkeit bewiesen, daß archäologische Objekte auf scheinbar ungefährdeten Äckern ein gefährliches Dasein führen. Die Humusdecke war an vielen Stellen recht dünn, die darunter liegenden Befunde manchmal nur noch wenige Zentimeter tief erhalten und oftmals deutlich vom Pflug zerkratzt. Der Besitzer des Geländes hatte im letzten Jahr einen neuen, noch schwereren und stärkeren Traktor in Dienst genommen, dem es ein leichtes gewesen wäre, diese geschichtsträchtigen Befunde in wenigen Überpflügungen für immer zu vernichten.

Um dieser Zerstörung zuvorzukommen, wurde in drei Grabungskampagnen die Innenfläche ei-

nes aus der Luft entdeckten grabenumwehrten Herrenhofes der späten Hallstattzeit untersucht. Er liegt auf dem südwestlichen Ende eines kleinen Lößhöhenrückens, der an dieser Stelle etwa sieben bis acht Meter steil zum Linzinger Bach hin abfällt.

Nach einer ersten kleinen Untersuchung im Jahre 1978 fiel die Entscheidung, das von einem doppelten Graben umwehrte Hofgelände archäologisch zu untersuchen. So wurden 1981 etwa 250 qm und 1982 etwa 2400 qm aufgedeckt. Es war darüber hinaus sogar noch möglich, an einigen Stellen die beiden Umfassungsgräben zu untersuchen (Abb. 56).

Der Außengraben, der noch eine Breite von bis zu 3 m aufwies, zeigte in allen Schnitten ein